

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Berlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 23.

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 P., viertel. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 P., viertel. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertel. 3 M. (ohne Beleggebühr).
Einzelnnummer 5 Pfg.

Anzeigenpreise:
Die Kolonienzeile in Wiesbaden 20 P.,
Deutschland 30 P., Ausland 40 P.,
die Restamtszeile 1.00 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Ankündigungen und Abonnement: Nr. 179,
Redaktion: Nr. 178; Verlag: Nr. 879.

24 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 14. Januar 1915.

69. Jahrgang.

Wechsel im Wiener Außenministerium.

Neue Nachrichten von der Uebergabe von Tsingtau. — Weiteres Steigen des Londoner Mehlpfeises. — Czernowitz von den Russen geplündert.

Ein ernster russisch-rumänischer Grenzzwischenfall.

Die ärgerlichen Angriffe.

Die Prahlereien und Plunderereien der Russen und Russengenossen haben doch recht kurze Beine gehabt. Als im Oktober das deutsch-österreichisch-ungarische Heer nach seinem ersten Angriff auf Warschau nach den Grenzen zurückging, um sich für einen zweiten umzugruppieren, da stimmte der ganze Chorus des Dreiverbandes das Hohelied von der „Dampfwalze“ an, die alle deutschen Heere zwischen Breslau und Berlin zerstampfen werde. Aber die Walze rollte gar bald wieder rückwärts und quetschte die Scharen der Russen so hart, daß ihrer zwischen Martini und Silvester 186 000 allein nach Deutschland als Gefangene befördert werden konnten, die Bente der Festreicher unelngerechnet.

„Was lange währt, wird gut“: mit diesem alten Sprichworte mögen wir uns darüber hier vertrösten, daß dieser zweite Vormarsch gegen Warschau ein so viel langsamerer Tempo angenommen hat als der erste; übrigens ist ja inzwischen auch der große Winterregen dazwischengekommen. Wie unerfreulich sich aber die Kriegslage für die Russen inzwischen gestaltet hat, erhellt u. a. auch aus der unwillkürlichen Komik ihrer Berichterstattungen. So lesen wir im „Nowoje Wremja“:

„Die hartnäckigen Bestrebungen der Deutschen, die rechte russische Flanke zu durchbrechen, sind einfach ärgerlich.“

Wir können leider unseren geschätzten Feinden ihren Kerger nicht ersparen. Und da wir nun einmal Barbaren sind und aus unserer Haut nicht heraus können, so ärgern wir nicht allein die guten Russen, sondern entwickeln auch die teuflische Bosheit, sie, wie es weiter heißt,

„in Ausdehnungen von fünfundsiebzig Werst nicht eine Minute Atem schöpfen und zur Ruhe kommen zu lassen.“

Eine solch abscheuliche Höllebrut ist der Verfasser dieses Klagegedes jedenfalls vollaus berechtigt, „dämonisch behende Räuber“ und „boshafte, tierähnliche Wesen“ zu nennen.

Ein anderer militärischer Mitarbeiter des nämlichen Blattes verliert sich zwar nicht in die Gefilde solcher zoologischer Fabelschöpfungen, sondern bleibt wenigstens einigermaßen auf dem Boden der exakten Naturwissenschaft, nämlich ihres meteorologischen Gebietes. Leider ist gerade auf diesem die Zahl der wirklich gesicherten Gesetze noch verzwweifelt gering. Das zum Beispiel steht ja freilich fest, daß es in Europa, zumal in Rußland, im Winter durchschnittlich auf alle Fälle kälter ist als im Sommer. Aber eben jetzt erleben wir ein Beispiel für die Möglichkeit, daß schon in Polen frostfreie Januare vorkommen. Da nun die Tageshöhen der Sonne bereits seit drei Wochen in der Wiederzunahme begriffen sind, so beginnt das Prophezeien einer bevorstehenden Riesenkälte, in dem sich der Herr gefällt, allmählich an Wahrscheinlichkeit seiner Erfüllung einzubüßen. Verhängnisvollerweise schränkt der Herr jetzt schon selber die Reglerungsdauer des angeblich so zuverlässigen „russischen Generals Winter“ auf zwei bis zweieinhalb Monate ein. Nach vierzehn Tagen muß er dann wohl einen weiteren halben Monat ablassen. Und vergessen soll er auch nicht, daß im März die hochstehende Sonne selbst in Frostzeiten die Starre des Eises bedenklich zu lockern pflegt. Gar nicht zu reden von der Frage, ob die wärmer gekleideten Deutschen nicht einen normalen russischen Winter im Rußland besser gebrauchen könnten als die auf den Rückzug durch verwüstete Gegenden gedrängten Russen.

Die Uebergabe von Tsingtau.

Noch einige ergänzende Meldungen.

London, 13. Jan. (T.-U.-Tel.)

Es werden jetzt hier weitere Einzelheiten über den Verbleib der deutschen Garnison von Tsingtau bekannt. Nach der Kapitulation der Festung wurde ein Vertrag unterzeichnet zwischen den Generalen Yamana-shi und Takahashi, den japanischen Bevollmächtigten, und dem deutschen Bevollmächtigten, Chef des Stabes Kapitän J. S. Sager. In dreißig Artikeln und in zwölf späterhin angefügten Paragraphen wurde u. a. festgesetzt, daß alle Zivilisten, die in Tsingtau wohnen und sich nicht an den Kämpfen beteiligt haben, auch dort bleiben können. Diejenigen, deren Tätigkeit der japanischen Behörde als verdächtig erschien, müssen allerdings sofort die Stadt verlassen. Der ehemalige Gouverneur von Tsingtau, Kapitän J. S. Meyer-Walder, ist verwundet als Kriegsgefangener nach Japan überführt worden; er ist in einem europäischen ausgestatteten Hause in den Parkanlagen des Tempels Tsukiji bei Tokio untergebracht. Die deutschen Streitkräfte beliefen sich beim Beginn der Feindseligkeiten auf 4800 Mann. Die Deutschen haben sämtliche Petroleumreservoirs und die Kohlenvorräte vor der Uebergabe zerstört, ebenso wie fast alle Gegenstände von irgend welchem Wert. Es behauptet sich, daß die Deutschen selbst die im Hafen von Tsingtau liegenden Kriegsschiffe zerstört haben.

Die Japaner haben die Nichtkombattanten von Tsingtau entlassen.

Nach einer der Wiesbadener Auskunftsstellen über im Felde stehende Soldaten (Friedrichstraße, Loge „Plato“) gestern ausgegangenen brieflichen Mitteilung ist eine Kolonne von etwa zweihundert Personen, bestehend aus Ärzten und Musikern sowie dem Personal des Roten Kreuzes von der Belagerung von Tsingtau, in Dienstin angelommen. Sie sind von den Japanern als Nichtkombattanten entlassen worden. Ein Teil des Personals vom Roten Kreuz, insbesondere auch der Schwestern, ist zur Pflege der Verwundeten in Tsingtau geblieben.

Ministerwechsel in Wien.

Der Minister des Äußern geht aus gewichtigen persönlichen Gründen.

Wien, 13. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das „Freundenblatt“ veröffentlicht in seinem heutigen Abendblatt folgende Mitteilung: Der Minister des Kaiserlichen und kaiserlichen Hauses und des Äußeren, Graf Berchtold, der den Kaiser schon vor längerer Zeit gebeten hatte, ihn in Gnaden seines Amtes zu entheben, hat diese Bitte nunmehr erneuert. Der Kaiser hat die gewichtigen persönlichen Gründe, die den Minister des Äußern zu seinem Rücktritt bewogen haben, gewürdigt und allergnädigst geruht, seiner Bitte zu willfahren. Zum Nachfolger des Grafen Berchtold wird der ungarische Minister beim allerhöchsten Hoflager Baron Stefan Burian zum Minister des kaiserlichen und kaiserlichen Hauses und des Äußeren ernannt werden.

Unertwünschte Einmischung des Friedensbureaus.

Bern, 13. Jan. (Tel. Str. Bst.)

Der Ausschuss des Internationalen Friedensbureaus hielt hier eine Tagung ab, auf der fast alle neutralen und kriegsführenden Staaten vertreten waren. In einem Arbeitsprogramm wurden die Grundsätze festgelegt, auf denen sich nach der Auffassung der Vorsitzenden der zukünftige Frieden gründen muß, wenn er ein dauernder sein soll. Alle Friedensvereine wurden eingeladen, dieses Programm zu unterstützen. Alle internationalen Organisationen sowie die Intellektuellen aller Länder werden offiziell um ihre Mitarbeit ersucht.

(Wir meinen, diese mehr oder weniger pathologischen

zunehmenden Friedensfreunde sollten augenblicklich ihre Hände von Dingen lassen, die sie ihrer ganzen Geisteshaltung nach nicht verstehen können. Wir bezweifeln nicht die Aufrichtigkeit ihres guten Willens, der sie nicht selten als leidenschaftlicher Fanatismus zu erkennen gibt, aber müssen können sie der Sache des Friedens sehr nicht, vielleicht aber könnten sie sie ernstlich schädigen. Soweit wir unterrichtet sind, hat sich dies übrigens auch bei den jüngsten Auseinandersetzungen des Ausschusses in Bern mit aller Deutlichkeit kund gegeben. Schriftl.)

Deutschlands Unbezwingbarkeit.

Rom, 13. Jan. (Via Tel. Str. Bst.)

Das Blatt „Concordia“ bespricht in einem Vortragsartikel die Lage Englands folgendermaßen: Wenn erst einmal die indischen Soldaten nach Hause zurückgekehrt und die Legende von der Unüberwindlichkeit Englands verflattert sein wird, werde dies sehr bedenklich werden. Der Artikel wendet sich gegen Roosevelts Prahlerei von der Zerschlagung Deutschlands, und erklärt, es werde England niemals gelingen, Deutschlands Macht zu brechen, die viel weniger in materiellen Kräften, als in unererschöpflichen und unzählbaren Reserven des nationalen Geistes bestehe.

Eröffnung der französischen Deputiertenkammer.

Paris, 13. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Zu der gestrigen Eröffnung der Kammer waren die Kammerdeputierten in großer Zahl anwesend. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit eröffnete der Alterspräsident, Baron Macdon, die Session mit einer Ansprache, in der er sagte, der einzige Gedanke und der Wunsch Frankreichs sei, einen lange vorbereiteten Angriff zurückzuschlagen und den Feind niederzuwerfen. Er forderte die Kammer auf, auch weiterhin der Armee ein ermutigendes Schauspiel von Einigkeit zu bieten. (Beifall.) Wir halten durch, ohne schwach zu werden, bis zum endgültigen Sieg, der uns Ehre, Freiheit und einen dauerhaften Frieden sichert. (Einmütiger Beifall.)

Reht Cailhau zurück?

Geni, 13. Jan. (Tel. Str. Bst.)

Französische Blätter verbreiteten am Eröffnungstage der Kammer die Nachricht, daß eine Verantwortlichkeit, deren Namen man nicht aussprechen wagt, vor Ende Januar nach Paris zurückkommen werde.

Es sei richtig — schreibt der „Intransigeant“ zu dieser Nachricht —, daß der betreffende Mann, der in weiter Ferne seine famose Tätigkeit für die nationale Vertiefung beendete, den Dampfer bestiegen hat; er wird am 18. Januar in Frankreich landen, wo seine (Cailhau) Ankunft mit der Wiederannahme des politischen Lebens zusammenfallen würde.

Der Londoner Mehlpfeis steigt weiter.

Aus dem Haag, 13. Jan. (Tel. Str. Bst.)

Die Londoner Vereinigung der Mehlmehlfabrikanten erhöhte den Mehlpfeis um weitere 2 Schilling für den Sack, so daß der Preis jetzt 45 Schilling beträgt.

Ein kleines Zugeständnis Englands an Amerika.

Aus dem Haag, 13. Jan. (Tel. Str. Bst.)

Ein Reuters Telegramm aus Washington teilt mit, daß, wie verlautet, England in einer Ergänzungsnote, die in den nächsten Tagen in Washington eintreffen soll, Amerika das Zugeständnis machen werde, daß die Durchsuchung der amerikanischen Schiffe auf Konterbande in Zukunft durchweg schon in den Häfen erfolgen soll.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden die entsprechende Zusage, ihre eigenen Schiffe in ihren eigenen Häfen von englischen Beamten nach Konterbande durchsuchen zu lassen, zweifellos ablehnen. Wenn England für die Sicherheit der neutralen Schifffahrt nichts Weiteres zu bieten hat, als was bisher bekannt geworden ist, darf es wohl nicht darauf rechnen, die Vereinigten Staaten oder die Neutralen zu befriedigen.

Englands Vergeltung der Neutralen.

Kristiania, 13. Jan. (Tel. Str. Brst.)

In dem Regierungsbericht über den Zustand des Landes wird offiziell bestätigt, daß die englische Regierung zwei Panzerschiffe, die Norwegen in England bestellt hatte, mit Besatzung belegt habe. (Str. Brst.)

Schwere Bestrafung für unaufmerksame Offiziere in Norwegen.

Drontheim, 13. Jan. (T. U. Tel.)

Der Kommandant des Forts Adenel sowie verschiedene Offiziere der den Hafeneingang bewachenden Schiffe sind vor ein Kriegsgericht gestellt worden, da sie fahrlässig die Einfahrt der deutschen Schiffe „Brandenburg“ und „Berlin“ in den Hafen von Drontheim nicht bemerkten. Sie fanden eines Morgens plötzlich in ihrer größten Ueberraschung beide deutschen Schiffe im Hafen von Drontheim vor. Das Kriegsgericht hat ein sehr schweres Urteil gefällt. Der Kommandant wurde zu 18 Monaten Gefängnis, die Offiziere zu je 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Mißstimmung in Italien.

Rom, 13. Jan. (Tel. Str. Brst.)

Schwohl die neue vereinsbündige innere Anleihe, auf deren Gesamtbetrag von einer Milliarde Lire einschließlich zweihundert Millionen Lire Zeichnungen des italienischen Garantiefonds insgesamt 1300 Millionen Lire Anmeldungen einliefen, glücklich untergebracht werden konnte, stellt der „Corriere d'Italia“ fest, daß der Erfolg im Vergleich zu der Opferwilligkeit mancher Kriegsführender Staaten gering gewesen ist. Die Schuld trägt die Kriegsbekehrer und Leute wie Sazonow, die nicht nur ein gefährliches Spiel spielen, sondern dem Staat auch materiellen und moralischen Schaden zufügen. (Str. Brst.)

Die „Nowoje Wremja“ verzweifelt.

Budapest, 13. Jan. (Sig. Tel. Str. Brst.)

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ fragt nach einer hier eingetroffenen Depesche verzweifelt, ob denn Ausland nicht eine verantwortliche Heeresleitung habe. Die neue Offensive der deutsch-österreichisch-ungarischen Armee habe die russischen Truppen derart überrascht, daß sie sich neu aufstellen mußten, obgleich sie günstige Stellungen inne hatten. Nach den bisherigen Geschehnissen, sagt das Blatt, sei es wahrscheinlich, daß sich die russische Armee in den nächsten Tagen neuerlich zurückziehen müsse. Wir erwarten, sagt das Blatt weiter, bereits mit zitterndem Herzen diese Nachricht aus dem Kriegsressort.

Die russischen Kulturträger.

Plünderung von Czernowiz.

Wien, 13. Jan. (Tel. Str. Brst.)

Nach Mitteilungen von Flüchtlingen haben die Russen Czernowiz nach der zweiten Besetzung vollständig geplündert. Es herrscht großer Mangel an Lebensmitteln, weshalb die russischen Militärbehörden Brot verteilen lassen. Bei der Verteilung ist die jüdische Bevölkerung ausgebeutet, sodaß Hungertypus herrscht.

Die Russen verletzen die rumänische Grenze.

Wien, 13. Jan. (Sig. Tel. Str. Brst.)

Bei der Verfolgung von Rumänen, die aus der Bukowina nach Rumänien geflüchtet waren, drangen russische Truppen auf rumänisches Gebiet vor. Da sie der Aufforderung, sich zurückzuziehen, nicht Folge leisteten, gab der rumänische Grenzhauptmann den Befehl, auf die Russen zu schießen. Zwei Russen wurden getötet, zwei andere schwer verwundet. Die übrigen flohen über die Grenze zurück.

Die Schwierigkeiten der russ. Industrie.

Das „Stockholmer Dagblad“ meldet: Durch den Krieg ist ein Teil der russischen Industrie ihrer deutschen

technischen Leiter beraubt worden. Die Wirksamkeit der verschiedenen Industriezweige ist wohl solange wie möglich ohne sie aufrecht erhalten worden, aber der Mangel an Fachleuten macht sich jetzt außerordentlich bemerkbar und man sucht anderweitig Ersatz dafür zu schaffen.

Neue türkische Streitkräfte zum Kaukasus.

Aus dem Haag, 13. Jan. (Sig. Tel. Str. Brst.)

Wie die „Londoner Times“ aus Petersburg berichtet, rücken neue, erhebliche türkische Streitkräfte auf der Front zwischen Kars und Erzerum heran. Bei Karabagjan dauern die hartnäckigen, blutigen Kämpfe an.

England will aus Syrien einen selbständigen Staat machen.

Rom, 13. Jan. (Tel. Str. Brst.)

„Giornale d'Italia“ meldet aus Kairo, England beabsichtigt, Syrien in einen selbständigen Staat unter einem mohammedanischen Fürsten umzuwandeln. — In Beirut hätten die Türken englische Emissionäre verhaftet, die syrische Katholiken und Mohammedaner gegen die Pforte aufgewiegelt hätten.

Hof und Gesellschaft.

Ein hohenzollerisch-wittelsbachischer Ehebund. Im vorigen Jahrhundert sind Ehebindnisse zwischen dem preussischen und dem bayerischen Herrscherhaus recht häufig gewesen. War doch beispielsweise die Mutter des unglücklichen Königs Ludwig II. sowie seines jetzt noch lebenden geisteskranken Bruders Otto eine preussische Prinzessin. Nach längerer Unterbrechung wird nun am 20. Januar wieder einmal ein neues Familienband zwischen den Häusern Hohenzollern und Wittelsbach geknüpft werden. Der zu Genath 1864 geborene, jetzt vermählte Fürst Wilhelm, das Haupt der katholischen (älteren) Linie der Hohenzollern, ehelicht die 1870 geborene Prinzessin Adelgunde, die älteste Tochter des bayerischen Königs Ludwig III. Ein feines Gesicht hat es gewollt, daß von den Kindern des Fürsten Wilhelm aus erster Ehe die einzige Tochter mit dem portugiesischen Erzherzog Manuel, also mit einem Manne verheiratet ist, dessen Sympathien, wie wenigstens die Engländer behaupten, völlig auf englischer Seite sind, während sich der zweite Sohn als Offizier unserer vielgenannten Kreuzers „Emden“ in englischer Gefangenschaft befindet. Die Braut, Prinzessin Adelgunde, erfreut sich in München wegen ihrer Verschwiegenheit, Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit einer großen Beliebtheit. Sie hat sich nicht ihrer jüngsten Schwester seit Kriegsausbruch der Wohlfahrtsarbeit gewidmet, während drei andere, ebenfalls noch unverheiratete Schwestern, beim Roten Kreuz arbeiten.

Berlin, 12. Jan. Staatssekretär Dr. Solf ist von seiner Gattin mit einem Sohne beschenkt worden. Die zwei älteren Kinder wurden ihm als Gouverneur von Samoa geboren.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 14. Januar.

Kaisergeburtstagspende.

Wie der „B. Z.“ aus Halle a. d. S. mitgeteilt wird, ordnete der Oberkirchenrat an, daß am 27. Januar in allen evangelischen Kirchen Preußens eine Sammlung veranstaltet wird, deren Ertrag dem Kaiser als nachträgliche Geburtstagsgabe zum Besten der Invaliden dieses Krieges übergeben werden soll.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Voge Plats über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

124. Nachtrag. Zugänge vom 12. Januar.

H. Voos, Wiesb., Inf.-Reg. 88 (Dr. Edler). Günter, Köppern, Inf.-Reg. 80/2 (Hof. Weiss).

125. Nachtrag. Zugänge vom 2.-12. Januar.

Wehrm. Fischer, Inf.-Reg. 88, Erf.-Bat. (Wilt.-Heilanstalt). Ref. Sammen, Inf.-Reg. 117/3 (Wilt.-Heilanstalt). Ref. Hohmann, Inf.-Reg. 81/9 (Wilt.-Heilanstalt).

Eva Johanna.

Roman von Arthur Werner.

(Copyright by M. Hentschel, Berlin-Wilmersdorf K)

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das war allerdings arg, und darauf wußte Anna keine Antwort zu geben. Aber eines noch war ihr nicht klar. Da stand noch von einem Zweiten: Es ist ein anderer Mann da, der Sie liebt, und der Ihrer wert ist. „Wer ist der andere?“ fragte sie.

Ein purpurnes Rot überflog das Antlitz Eva Johannas. „Niemand ... niemand ... frage mich nicht.“ „Ich muß, Eva. Sieh, wenn ich dir helfen soll, und ich möchte dir helfen, dann muß ich doch alles wissen, dann darf mir nichts, am wenigsten aber so Wichtiges, verborgen bleiben. Denn hier steht noch mehr, hier steht, daß auch du jenen anderen liebst oder zu lieben schienst und du ... liebst doch nur einen, und das mußte Laura Wendland doch wissen. Wer also ist es? Ihre Stimme klang so eindringlich, daß Eva antworten mußte.

„Woh!“ sagte sie.

„Doch nicht Wolf Rennow?“ schrie die Schwester auf, denn das, das war unmöglich!

„Ja, Wolf Rennow.“

„Das begreife ich nicht!“ entsetzte sich Anna. Sie stand auf und ging, die Hände fassungslos ineinander verflochten, das Zimmer mit großen Schritten durchmessend ruhelos auf und ab.

„Wolf Rennow!“

Jeden anderen Namen hätte sie zu hören erwartet, nur nicht den.

„Wolf Rennow!“

Ja, war denn das denkbar? War das denn überhaupt möglich? Er, der Mann, um dessen schmählicher Treulosigkeit willen Eva Johanna so schwer gelitten hatte, er sollte der Mann sein, der sich neuerdings um ihre Liebe bewarb? Nein, nein, nein, nein! Das war ja Wahnsinn, war undenkbar!

„Und du, du hast es erlaubt, daß dieser Mensch, dieser Elende, sich dir wieder nähert? Du hast ...“ Eva Johanna aber ließ sie nicht ausprechen; sie wollte nicht dulden, daß man vor ihr von dem Manne so sprach, der ihr innerlich allerdings ein tiefes Leid angetan, der ihr aber jetzt so einwandfrei gezeigt hatte, daß er — von

Liebe war nicht die Rede — ihrer Achtung würdig sei. „Dah, das“, unterbrach sie daher, „ich will nicht, daß du so von ihm sprichst.“

„Du ... willst ... es nicht?“

„Nein, denn du weißt nicht, daß er mir alles erklärt hat.“

„Durch neue Lügen?“

„Nein, Anna, durch ganz untrüglige Beweise.“

„Dann verheiß ich dir nicht, dann verheiß ich die Welt überhaupt nicht, und ich bin froh, daß ich sie nicht verheiß.“

„Eva, Eva!“ sagt sie dann plötzlich und trat zur Schwester hin und ergriff deren Hand. „Eva, sage mir nur, was dich so fürchterlich verblendet hat. Hast du ihn nicht immer für einen schlechten, erbärmlichen und charakterlosen Menschen gehalten? Und jetzt?“

„Jetzt bin ich eben eines anderen belehrt.“

„Durch wen? Durch ihn?“

„Ja, aber ich weiß, daß es so ist.“

„Und wenn du es tausendmal weißt, ich sage dir: nein, nein und abermals nein!“ rief Anna emphatisch. „Ich leugne die Leute vom Schlage der Rennows, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn er es wäre, der dir alles, was dich jetzt wieder so unglücklich macht, eingebracht hat.“

„Auch das hier?“ fragte Eva verbittert und zeigte dabei auf den Brief.

Da mußte Anna freilich verstummen. Der Brief sprach klar von einer Schuld. Aber von wessen Schuld?

In jedem Falle gab er den Gedanken in diesem Augenblicke wieder eine andere Richtung. Er erinnerte an die, die ihn geschrieben hatte und die jetzt krank und verzweifelt umherirrte, Gott weiß wo. Wer sagte es denn, daß Laura Wendland wirklich zu Karl Fleming gegangen war?

Wenn man ihrem Glauben schenkte, dann sprach doch auch ihm so viel Verachtung gegen den Mann, daß die Annahme, sie sei zu ihm gegangen, nur dann Berechtigung hätte, wenn man auch diesen Brief für Lüge hielt.

„Wir müssen sehen, wo sie ist“, sagte Anna entschlossen.

„Nicht, weil es uns Aufklärung geben wird, sondern weil wir es ihr schuldig sind. Ihr und auch uns, denn wenn ihr etwas zustoßen würde, so wäre das für uns ein Vorwurf fürs ganze Leben.“

Eva Johanna suchte nur mit den Achseln. „Du, was du willst“, sagte sie, „aber mir ist um die wirklich nicht bange.“

Der Kommandant E. M. E. „Raffan“ schreibt dem Provinzial-Ausschuß für Nassau des deutschen Flottenvereins in Wiesbaden: „Nachdem die von den Mitgliedern des dortigen Flottenvereins für das Schiff gesammelten Weihnachtsgaben hier eingetroffen sind, erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeboren und all denen, die zu der Sendung beigetragen haben, noch einmal meinen und der gesamten Besatzung Dank für die hochherzigen Spenden auszusprechen. Geld und Gaben werden dazu beitragen, unser Weihnachtsfest zu verschönern und stimmen uns freudig und zuversichtlich in dem Bewußtsein, daß auch im Binnenlande aller Herzen und Gedanken uns und unsere Flotte begleiten.“

Liebesgaben für die Grenzfestung Thorn. In einem Aufruf an seine Landsleute aus Westpreußen bittet das Komitee, das sich die Aufgabe gestellt hat, die in der Grenzfestung Thorn durchkommenden Soldaten auf dem Hauptbahnhofe zu erfrischen, um weitere Hilfe, da es dort trotz großer privater Opferwilligkeit schwer falle, alles nötige bereitzustellen. Ganz besonders die aus dem Felde zurückkehrenden Krieger, die große Strapazen und eine lange Reisehauer hinter sich haben, verdienen verdoppelte Fürsorge, die aber nur dann ausreichend werden könne, wenn sich noch recht viele an dem Liebeswerk beteiligen. Eine Gabenliste ist hier bereits eröffnet. Das Nähere ist aus dem Aufruf im Anzeigenteil ersichtlich.

Von der Ortskrankenkasse. Gestern Abend fand die zweite Sitzung zur Wahl des 1. Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wiesbaden statt, nachdem die erste Wahl ergebnislos gewesen. Auch gestern kam sie nicht zustande, da die präsentierten Kandidaten Buchdruckermeister Hermann Rausch und Buchbindermeister Gerich nicht die Stimmen-Mehrheit erlangten. Das Verwaltungsratsamt wird nun zum zweiten Male einen kommissarischen Vorsitzenden ernennen.

Ein künstlerisches Konzert für die hier weilenden verwundeten und kranken Krieger veranstaltet am kommenden Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bellrichstraße 49, der Arbeiter-Gesangsverein „Freundschaft“. Neben den Männer- und gemischten Chören des genannten Vereins haben die Herren A. Hahn, W. Sadony und P. Hertel ihre Kunst in den Dienst der schönen Sache gestellt. Auch einige Tenorsolists des Herrn Krommalle finden sich in dem Programm. Der Besuch dieser Veranstaltung kann unsern hier weilenden Kriegern nur empfohlen werden. (Eintritt ist frei. Zivilpersonen haben keinen Zutritt.)

Auf den Vortrag des Reichstagsabgeordneten Marquardt am Donnerstag Abend im Saale der „Barthburg“ weisen wir nochmals empfehlend hin. Der Redner, der seiner nationalen politischen Richtung nach besonders dazu berufen ist, über „Das deutsche Volk in großer Zeit“ zu sprechen, wird jedem etwas sagen können, was als ein geistiges Gut mit nach Hause genommen werden kann. Der Rednertrag ist für die Kriegsfürsorge bestimmt.

Aus den Vororten.

Wiebrich.

Kriegsbackwaren. In einer am 9. Januar im Rathaus zwischen Mitgliedern der städtischen sozialen Kommission und Vertretern der hiesigen Bäckermeister und Brotfabrikanten unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters abgehaltenen Besprechung über die Herstellung und den Preis der Backwaren gemäß den neueren Bundesratsbeschlüssen einigte man sich auf folgende Grundlage: Vom 15. Januar ab wird hierorts nur eine einzige Sorte Brot gebacken und verkauft, und zwar das sogenannte K.-Brot. Sein Preis soll bis auf weiteres 20 Pfennige das Pfund und das Gewicht jedes Brotes drei Pfund betragen. Der Vertreter des Konsumvereins behielt sich dessen Entschließung vor, betonte aber ausdrücklich, daß der Verein bei den bisherigen Preisen viel Geld zugelegt habe, seine Mitglieder also den niedrigeren Preis als eine besondere Vergünstigung ansehen müßten und, falls der Preis von neuem für sie ebenfalls 20 Pfennige für das Pfund betragen sollte, sie nicht geschädigt würden, weil der Reservefonds dann nicht so stark angegriffen würde, vielleicht auch andere Lebensmittel im Preise entsprechend ermäßigt werden könnten. Wetzlar.

Trotzdem ließ es sich Anna nicht nehmen. Sie wollte gehen. Finden würde sie sie schon, und vielleicht ging auch jemand mit. Die alte Marie? Gut, wenn sie mitkam, war es selbstverständlich viel besser.

Und so machten sich denn die beiden, Anna und die noch rühtige Alte, auf den nicht weiten Weg.

„Einen Wagen nehmen? Nein, wozu?“

Zu Fuß war es besser und gewiß war aus der Alten über Fleming mancherlei herauszuholen, was dazu beitragen konnte, sich ein Bild von ihm zu machen. Ein neues, anderes, wahres, glaubhaftes Bild.

Und die alte Marie zeigte sich wirklich recht mitteilhaft und gewisshalbig; auch auf sie hatte das große Ereignis, die Flucht Laura Wendlands, wie etwas Unbegreifliches, völlig Unfassbares gewirkt. „Nein, mein! Wer hätte sich so was gedacht! Und warum denn? So ein gutes, braves, liebes Fräulein, das so an unserm gnädigen Fräulein hing? Die eine Viebschaft? Nein, nein, mit wem denn? 's ist ja gar niemand hier, der für so ein Fräulein passen könnte. Und der junge Herr, der Karl Fleming, mein ich, der ... aber ich soll ja nichts sagen ... der wäre der Einzige, aber der ist in ganz wen anders verflocht.“ Und die gute Alte lächelte geheimnisvoll, als wisse sie ganz genau in Karl Flemings Herzen Weisheit.

Anna gab sich deshalb auch nicht zufrieden. „Es ist doch sicherlich eine Dame aus Berlin?“ fragte sie, absichtlich falsch ratend, damit die Alte um so sicherer aus der Schule plauderte.

„Woher denn?“ fiel die auch richtig darauf hinein, „unser Fräulein ist ... aber ich sollte mich ja nicht verplappern.“

„Dah er es Ihnen denn selbst gesagt?“ fragte Anna weiter.

„Das braucht er ja gar nicht zu sagen, das merkt man ihm doch an. Und immer fragt er nur nach dem Fräulein, und immer muß man ihm nur von dem Fräulein erzählen und 's tut ihm nur leid, daß er sie nicht heiraten kann, weil sie den Gutshof hat. Siehst du, Marie, dah er mir erst neulich gesagt, dah ringe wohl, dah ich sie auf den Gutshof als Herrin bringen würde, nicht aber, dah sie als Herrin sich dahin bringt. Na, ich verheiß ja von so etwas nichts, denn, wenn zwei sich lieb haben, dann ist es wohl gleich, dent ich, ob der Hof ihm gehört oder ihr, aber er meint, nein, dah sei ganz etwas anderes.“

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Der Kommandierende General des 11. Armeekorps, General der Infanterie v. Plüskow, wurde mit dem k. k. österreichisch-ungarischen Militärverdienstkreuz 2. Kl. mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

Das Eisene Kreuz hat Unteroffizier Binder, der vorzügliche Mittelfürmer des Fußball-Klub Holsheim-Kiel erhalten. Von bekannten Fußballspielern wurden ferner mit dem Eisenzug ausgezeichnet: Voges, vom Hannoverischen Sport-Verein von 90, Preuß vom Berliner Ballspiel-Klub und Degeler vom 1. Hanauer Fußball-Klub 93. Das Mitglied der Berliner Sportvereinsung Max Lieber, ein guter Turner und Leichtathlet, er kämpfte sich das Eisene Kreuz und wurde zum Unteroffizier befördert. — Paul Rostien von der Nennmannschaft des Berliner Sport-Klubs, der beim Kaiserlichen Artillerie-Depot in Namur steht, wurde zum Leutnant ernannt. — Der bekannte Rennstallbesitzer und Herrenreiter B. Döbel rückte zum Oberleutnant auf, während der ausgezeichnete Rennreiter H. Burgold zum Leutnant befördert wurde.

brod wird somit hinfür hier nicht mehr gebaden, dagegen werden einzelne Bäder nach Benehmen mit ihren Kunden die Frühstücksbrötchen weiter baden und diese am Abend von 6 Uhr ab austragen lassen. Es wird erwartet, daß das Publikum sich auf einen möglichst geringen Verbrauch dieser Brötchen einrichtet und an eine einheitliche Gattung gewöhnt. Aus reinem Weizenmehl dürfen sie ja so wie so nicht mehr bestehen. Ferner soll ein jeder dem Baden von Kuchen möglichst entgegenarbeiten, insbesondere sollen die Bäder das Baden von im Haus gefertigten Kuchenteig aller Art wenn irgend tunlich ablehnen. Mit den sogenannten Konditorwaren beschäftigte sich die Versammlung nur insoweit, als festgestellt wurde, daß für diese verhältnismäßig wenig Weizenmehl gebraucht wird.

Schierstein.

Wunsch nach Einquartierung. Auf die Eingabe hiesiger Interessenten an das Gouvernement Mainz gegen die Verlegung der Einquartierung hat das Gouvernement dem Bürgermeisteramt erwidert, daß es voraussichtlich möglich sein werde, die Gemeinde Schierstein in einigen Wochen wieder mit Einquartierung zu bedenken.

Raffau und Nachbargebiete.

Frankfurt, 12. Jan. Kriegsfürsorge. Die Kriegsfürsorgekommission des Magistrats bewilligte die Kosten zum Umpflügen aller brachliegenden Ländereien und Baumgründnisse. Diese neugewonnenen Acker sollen im Frühjahr für die Familien zum Kartoffelanbau unentgeltlich überlassen werden. Auch viele Privatkente stellen ihre unbesetzten Plätze der Stadt zu diesem Zweck zur Verfügung. Für die Fortführung der Arbeitslosenunterstützung bewilligte die Kommission weitere 100 000 Mark.

Vermischtes.

Das Erdbeben.

Erdbebenwarte Jüenheim, 13. Jan. (Eig. Tel.) Der Anfang des schon gemeldeten starken Erdbebens wurde hier heute früh 7 Uhr 45 Min. 45 Sek. beobachtet. Die Hauptkitation für Erdbebenforschung in Hamburg meldet den Anfang um 7 Uhr 55 Min. 33 Sek., also 48 Sekunden später. Die Erdbebenwellen kamen aus Süden, also liegt der Herd im Mittelmeergebiet. Wahrscheinlich hat ein Seebeben südlich der Insel Ischia stattgefunden.

Rom, 13. Jan. (Eig. Tel.)

Durch das Erdbeben, das hier gegen 7 1/2 Uhr früh sehr stark bemerkbar war, hat auch das Parlamentsgebäude gelitten. In der Aula stürzten die Decke und das Glasdach ein. Die Ministerbank liegt in Trümmer. Die Porta del Popolo ist stark erschüttert; der Verkehr ist gesperrt. Die Kuppel der San Carlo-Kirche stürzte ein. Die in der Nähe liegende Wohnung der Schwestern des verstor-

benen Papstes Pius X. ist stark beschädigt. Das Volk rannte auf die Straßen; es herrscht großer Schrecken.

Rom, 13. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Erdschütterung, die in Rom wahrgenommen wurde, hat auch die Umgebung von Rom heimgesucht.

In Neapel nahm man gegen 8 Uhr ein etwa 20 Sekunden andauerndes Erdbeben wahr. Die Bevölkerung war stark beunruhigt und lief auf die Straße. Das Erdbeben wurde auch in Pozzuoli und Monte Rotondo verspürt. In Monte Rotondo wurden verschiedene Häuser, u. a. das Rathaus, beschädigt. Zwei Personen sollen unangekommen sein. Auch aus Casserta, Civitavecchia, Grosseto und aus Umbrien sind Meldungen über Erdstöße eingelaufen, die überall große Panik hervorriefen.

Ferner wird der „Fr. Ztg.“ drablich gemeldet: Heute morgen kurz vor 8 Uhr erfolgte hier ein Erdstöß von solcher Festigkeit, wie er keinem der lebenden Römer in Erinnerung ist. Die Erdschütterung dauerte etwa 5 Sekunden und verursachte in der Stadt eine leichte Panik. Die bisher gemeldeten Schäden sind unbedeutend. Von einigen Häusern und Kirchen stürzten Teile ab.

Eine spätere Meldung besagt: Das Erdbeben wurde am härtesten in der Provinz Rom verspürt, wo auch einige Menschen durch herabstürzende Decken umkamen, sodann in den Abruzzen und in der Campagne und in den Marken. Der Süden und Sizilien blieben offenbar verschont. Ganz Rom beschäftigt sich damit, die angerichteten Schäden festzustellen.

Ein gefährlicher Angreifer.

Einem Feldpostbrief aus den Argonnen entnehmen wir: Am Neujahrstag wurde an einzelnen Stellen der Angriff erfolgreich fortgesetzt und dann an dem Ausbau der genommenen Stellung gearbeitet. Ruhte man doch nach dem hochtrabenden Armeebefehl Joffres, wonach eine etwa verlorene Stellung unter allen Umständen sofort zurückzuerobert ist, damit rechnen, daß der Gegner seine Schluppe wieder gut zu machen versuchen würde. Gewehr im Anschlag harrten die Grenadiere des Gegenangriffs. Zwei Mann des 3. Bataillons beobachteten besonders scharf ein etwa 50 Meter vor ihnen liegendes Dörfchen, aus dem verdächtiges Geräusch zu hören war. Und siehe da! Im laufenden Galopp stürmt es heran wie ein Ungeheuer, so schnell, so todesmutig, daß die Grenadiere auf dem Anstand nicht Zeit zum Ueberlegen haben, ob es ein Franzose oder ein Reger, ein Inder oder Indianer ist. Zwei wohlgezielte Schüsse kreuzen das Ungeheuer noch im letzten Augenblick nieder. Mit wildem Schrei springt es in den Schützengraben, klagend bricht es vor den Füßen der Schützen zusammen und groß ist das Entsetzen der beiden, als sie den herbeistürmenden Angreifer vor sich sehen. Keinen Kulturträger vom Kongo, Garges oder Lorenzobrom hatten sie zur Strecke gebracht, sondern ein ausgesprochenes Argonnenwildschwein, eine richtige französische Wildsau. Fürwahr eine seltene Jagdbeute, die dem Kommandeur der 27. Division als Neujahrsgeschenk zugesandt wurde.

Was die österreichischen Soldaten singen.

Das „meißgeungene Volkslied“ unserer Soldaten, in dem die Vögel im Walde und die Getreide mit dem Wiesersehen um Wäldchen Guten Kameraden spielen, wird in Österreich nicht so viel gesungen, meist nur in Schloßen und in Nordmähren, so weit dort die Dialektverwandtschaft mit Preussisch-Schlesien geht. Aber auch in Österreich hat's wie der „Kunzward“ mitteilt, den Leuten der „Gute Kamerad“ angehen, und auch in Österreich — genügt er ihnen allein nicht. Nach einem Soldatenlied muß sich mal'scheren lassen. Also singt man in Österreich:

„Ich hatt einen Kameraden,
Einen besten Hund du nit —
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.
Die Infanterie rückt vor,
Die Artillerie gibt Salve nach,
Das ganze Jägerkorps
Macht nach mit Tod und Bad.
Kavallerie muß attackieren,
Die Franzosen müssen retirieren,
Und die Russen sollen sehn,
Dah wir brave Österreicher sehn.“

Darauf wird viermal nacheinander im Trommel-rythmus gesprochen:

„Linker, Rechter,
Alle Tag schlachtet,
Kein Geld, kein Brot, kein Rauchtobak.“

Und nun geht's weiter: „Eine Angel kam geflogen“. Es meint halt jeder: mich gerade trifft sie nicht, und so kommt beim jungen kräftigen Burken doch der Frohsinn oben auf. Ich glaube, wir tun gefeilter, uns über die verangstigten Österreicher nicht zu ärgern, sondern zu freuen — oder glaubt man, daß Wäldchen selbst sich über das freie Schalten mit seinem Gesichte geärgert hätte? Der wußte, wie's mit dem Volksliede hergeht! Aber sind's nur Österreicher, die das singen? Mir ist, als hätte ich's doch auch bei uns schon gehört. Das Lied wird auch schwerlich erst jetzt entstanden sein.

Sport.

Der Rennstall König Ludwigs von Bayern, dessen In-lassen unter dem Namen Königlich bayerisches Privatgekauft Leuten laufen und bislang vom Trainer A. Winkler in Hoppegarten gearbeitet wurden, wird nach der Rennbahn in München-Miem überfiedeln. Als Privat-trainer wurde der besonders durch die ausgezeichneten Leistungen von „Cambroune“ bekannt gewordene H. A. Eger, bisher in Erbenheim bei Wiesbaden, verpflichtet. König Ludwig betreibt seit langen Jahren in seinem Privatgekauft Leuten Vollblut und läßt seine Pferde in seinen eigenen blau-weißen Farben auf der Rennbahn laufen. Auf seinem Gute Sarvar in Ungarn unterhält der König außerdem noch eine bedeutende Halbblutgekauft.

Sport und Kriegs-fürsorge. Der Rennklub Frankfurt a. M. hat jetzt erneut 20 000 M. für die Kriegs-fürsorge gezeichnet, nachdem er gleich zu Anfang des Feld-zuges schon einmal 20 000 M. ebenfalls der Kriegs-fürsorge überwiesen hatte. Weitere 20 000 M. stiftete der Rennklub für die geschädigten Bewohner von Ostpreußen.

Der Kapitän der „Emden“ über den Fußballsport. Ueber den Wert des Fußballsports spricht sich auch Kapitän v. Müller, der hervorragende Führer des unvergeßlichen Heldenschiffes „Emden“, in sehr anerkennenden Worten aus. Nach seiner Ansicht ist das Fußballspiel ein ganz vorzügliches Mittel gegen eine Abkühlung der Nerven und des Körpers. Die Mannschaft seines Schiffes spielte in freien Stunden mit Vorliebe Fußball, und selbst während der Kriegszeit gab einmal nach mehrwöchentlichem Kreuzen im Bengalischen Meer-bufen ein Offizier der „Emden“ den an Bord befindlichen Kriegsgefangenen Engländern bekannt, daß die Mannschaft am Nachmittag an Land gehen werde, um ein Fußballspiel auszutragen. — Ueberhaupt erfreut sich das Fußballspiel in der Marine seit seiner Einführung durch den Prinzen Heinrich von Preußen und den Großadmiral v. Köhler im Jahre 1902 einer besonderen Pflege und Beliebtheit bei den Mannschaften. Alljährlich wird eine Fußballmeisterschaft der Hochseeflotte ausgeschrieben, wozu Prinz Heinrich einen wertvollen Schild für den jeweiligen Sieger gestiftet hat.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Türkisch-deutsche Verwaltung der Ottomanischen Bank.

Aus Konstantinopel, 12. Januar, wird gemeldet: Die Frage der künftigen Verwaltung der Ottomanischen Bank hat jetzt soweit ihre Lösung gefunden, daß die bisherigen Generaldirektoren, der Engländer Nias und der Franzose Steeg von der Leitung der Bank zurücktreten und durch drei türkische Oberbeamte ersetzt werden. Gegenwärtig wird die Liquidität der Bank von Schavid Bey und dem Berliner Bankdirektor Wassermann geprüft, denn der Status der Bank in Konstantinopel hat durch den Wegfall der Häuser in Paris, London und Kairo augen-blicklich für die Türkei eine wesentliche Veränderung erfahren. Bei dem Abschluß dieser Prüfung wird voraussichtlich die Fortführung der Geschäfte einem Verwaltungsrat übertragen, dem neben Schavid Bey und Wassermann auch Generaldirektor Günther und der ehemalige Finanz-minister Nail angehören werden.

Wasserstände vom 13. Januar 1915. Konstanz 2.86, Hün-tigen 1.65, Rehl 2.78, Straßburg 2.70, Mannheim 4.46, Mainz 2.74, Bingen 3.64, Rheingau 4.24, Koblenz 5.20, Köln 5.95.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eifendörfer; für Recht, und Landwirtsch., Gericht und Sport: C. Diegel; für die Angelegen: H. Schuber; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Zeitung: G. Redner) in Wiesbaden.

Tapferkeit und Güte der deutschen Feldärzte.

Von Dr. Alfons Goldschmidt, Unteroffizier der Landwehr.

Rein früherer Krieg hat wie der letzte Ansprüche an ärztliches Können und ärztlichen Opferwillen gestellt. Man braucht nur im eigenen Bekanntenkreis Umchau zu halten: die Ärzte finden man jetzt im Felde oder in den Lazaretten und Erholungsheimen: die innerhalb des Deutschen Reiches den Kriegsverwundeten und Kriegskranken dienen. Die deutschen Ärzte haben in diesem Kriege oft schon eine Berufsfähigkeit bewiesen, die sie zu Helden stempelte. Die helfende Hand mancher chirurgischen Mediziners mußte in Feindesfeuer erlöschen. Wer an der Front aus frischenwogen Soldatenherzen Geschichten tapferer Hilfsbereitschaft und Standhaftigkeit gehört hat, der wird den deutschen Feldarzt nicht weniger zu den Soldaten rechnen, als jeden anderen Krieger. Selbst hohe, organisierte Sanitäts-offiziere haben im Angeldsturm die Vergung Verwundeter geleitet, und manch junger deutscher Feldarzt hat Tag und Nacht im Schützengraben seine Pflicht. Die deutsche Ärzteschaft wird am Schluß des Krieges eine große Ehren-tafel mit dem Vorbeir des Gedankens umwinden müssen.

Großartig offenbart sich die Hilfs-güte in der Anlage und Verwaltung der Lazarette. Ich habe krank in drei Lazaretten auf französischem Boden gelegen. Das eine war ein Feldlazarett in einem kleinen Dorfe Frankreichs und wurde von einem kriegs-gewandten Militärarzt geleitet, das andere war ein Gliederlazarett in einer französischen Stadt unter Aufsicht eines bekannten süddeutschen Medi-ziners. Der Hauptraum des Feldlazaretts war das Innere einer schönen mittelgroßen Kirche. Man hatte hier in äußerst praktischer Weise und ohne Veränderung des Ma-terials die Kirchenbänke zu Bettgerippen verwendet. So hatte man auf einfache Weise vier lange Reihen Kranken-betten erhalten, die in paradenmäßiger Ordnung sich dem Eintretenden präsentierten und mit ihrer sauberen Auf-machung den Verwundeten und Kranken trotz des nie schweigenden Geschwömmers Behagen bereiteten. Die Direktive des Chefarztes hatte die Feiertlichkeit des Kirchen-

schiffes zur Fröulichkeit gewandelt, ohne den herzmildern-den Einfluß der von dem Altar und den Wandbildern ausströmenden Heiligkeit zu zerstören. So wurde der Pa-tient immer wieder vom gemüthvoll Menschlichen und Ueber-irdischen und vom Himmel zur Erde geführt. Unter dem Segen des Kreuzfixes entspann sich eine Kameradschaft, die das hitzige zusprechende Wesen des ärztlichen Vorgelehten eher förderte als hemmte.

Im Schulsaal nebenan sind die Zimmer mit großem Bedarf für Schwerverwundete hergerichtet. Hier lag zur Zeit meines Aufenthaltes ein Franzose, dem ein Schuß die Lunge durchbohrt hatte. Es war ein Handlungsreisender aus Reims, dessen Befinden unter der Pflege und Be-handlung sichtlich abwich. Hier sah ich, daß es unseren Ärzten eine Ehrenpflicht dünkt, den verwundeten Feind nicht schlechter zu versorgen als den verwundeten Lands-mann. Die Franzosen haben ihnen diese Uneigennützig-keit schlecht genug abkannt.

Das Gliederlazarett in L. in Frankreich ist, seiner Bestimmung gemäß, von größerem Ausmaß. Es ist schon eine ausgedehnte Sammelstelle für alle diejenigen, deren Behandlung längere Zeit erfordert. Hier imponierte mir zunächst eine wunderwolle Ruhe, die auch von der dauernden Geschäftigkeit der Ärzte und des Pflegepersonals nicht im mindesten gestört wurde. Es war eine Nischenarbeit medizini-scher und verwaltungstechnischer Art zu leisten. Fortwährend mußte für die Unterbringung neuer Krankenzahlen dis-poniert werden. Neben der Behandlung der vielen Ver-wundeten, neben der ungeheuren Operations- und Ver-bandarbeit war eine große innere Station zu leisten. Man war erkannt, mit welcher Kräfte die Ärzte am Abend noch, nach schweren Tagesleistungen, die Pflichten erledigten, wie jedes Krankheits-symptom in ihrem Gedächtnis haften. Nie hörte ich ein rauhes Wort, und immer sah ich Geduld. Ich denke da besonders an einen von schwerer Krankheit zur Genesung überleitenden Feldbader, der stets mit der gleichen Fröulichkeit die Wunde erhielt, deren Be-rechtigung kein liebergewächter Kopf nicht einsehen wollte. Die Krankenpflege wurde hier hauptsächlich von

Schwefern französischer Nationalität besorgt. Sie weit-eiferten mit den deutschen Schwestern um die Gesundheit und das Vertrauen der Kranken. Es waren Frauen vom Orden „des Heiligsteines de Ste. Chrétienn“. Den Kranken-saal, in dem ich lag, bediente Schwester Marie, eine stets heitere, von morgens bis spät in die Nacht forgende Pfle-gerin. Sie brachte um 7 Uhr früh den Kaffee und hat mir, wenn die Schmerzen mich nicht schlafen ließen, um 12 Uhr des Nachts noch Einberuhigungsmittel gegeben. Die Ärzte ehrten diese Frauen, deren Küchengenossinnen zusammen mit den deutschen Küchen-schwefern vier bis fünf Mal am Tage köstliches Essen und Trinken bereiteten. Die Deutschen behandeln das in ihren Lazaretten tätige fran-zösische Sanitätspersonal mit Respekt und sind weit davon entfernt, die Vorurteile an ihnen zu begeben, mit denen die Franzosen unsere Sanitäter quälten. (loken.)

Kleine Mitteilungen.

Der „Berl. Z.-A.“ kann melden, daß sich die — von uns angezeigte — Petersburger Nachricht englischer Blätter von der Gefangennahme des Komponisten Franz Lohar, der als Reserveoffizier bei den letzten Kämpfen in Ruß-land in Gefangenschaft geraten sein sollte, nicht bestätigt. Franz Lohar befindet sich vielmehr in Wien.

Der berühmte polnische Klavierspieler Paderewski demontiert in einer polnischen Zeitung entschieden die Be-hauptung, daß er die polnische Landbevölkerung ermahnt habe, sich mit den Russen zu versöhnen und als Freiwillige in das russische Heer einzutreten und Deutschland und Österreich-Ungarn zu bekämpfen. Er erklärt, daß er fort-dauernd ein guter Pole ist, und meint, daß dieses das selbe ist, als Rußlands unerföhllicher Feind zu sein.

Der schwedische Forscher Nordenfjöld ist von Südamerika in Kristiania angekommen. Die Expedition, die der Forscher in Begleitung seiner Gattin unternom-men hatte, dauerte zwei Jahre und führte zu wichtigen Entdeckungen in unbekannten Gegenden Südamerikas. Der Forscher entdeckte u. a. neue Indianerstämme, die Menschenfresser sind.

